

Dekolonisation - Kommentar

3.4.7 Aktuelle Probleme postkolonialer Räume in historischer Perspektive

I. Sachanalyse¹

Der Begriff „Dekolonisation“ bezeichnet die zeitgleiche Auflösung mehrerer interkontinentaler Imperien innerhalb des kurzen Zeitraums von etwa 1945 bis 1975. Mit dieser Auflösung verbunden war eine unumkehrbare „Delegitimierung jeglicher Herrschaft, die als Untertanenverhältnis zu Fremden empfunden wird“.² Damit hat der Begriff nicht nur eine strukturelle, sondern auch eine normative Seite: durch die Ächtung von Kolonialismus und Rassismus und damit durch die Umkehrung von Normen, die bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts das Verhältnis zwischen Völkern und Staaten maßgeblich bestimmten.³

Der mit dem Begriff beschriebene Vorgang lässt sich in seinen vielfältigen Dimensionen durch die Unterscheidung verschiedener zeitlicher und räumlicher Perspektiven schärfer fassen:

Im zeitlich engsten Verständnis bezeichnet „Dekolonisation“ einen *transfer of power*, also das formalrechtliche Ende kolonialer Herrschaft, den Wechsel der Souveränität und die Unabhängigkeit neuer Staaten. „Dekolonisierung“ lässt sich dagegen als längerer Ablösungsprozess mit politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Dimensionen verstehen.⁴ In zeitlich längerfristiger Betrachtung stellt die Dekolonisation die dritte und letzte Welle in einer Reihe von Emanzipationen von den europäischen Kolonialreichen dar: nach den Befreiungsrevolutionen zwischen den 1770er- und den 1820er-Jahren in der Neuen Welt und der Überführung der britischen Siedlungskolonien Kanada, Australien und Neuseeland in den Dominion-Status zu Beginn des 20. Jahrhunderts.⁵

Mit Blick auf die direkt Beteiligten ist zunächst die herausragende Bedeutung von Kolonialismus und Dekolonisierung für die ehemaligen Kolonien hervorzuheben. So kamen weite Teile Asiens und Afrikas nach der Dekolonisation nicht zur Ruhe und vielerorts ging der Kampf um die Unabhängigkeit nahtlos in einen Bürgerkrieg über. In längerfristiger Betrachtung hinterließ die koloniale Herrschaft tiefe Spuren, beispielsweise in Form von „Kontinuitäten in den Schlüsselpositionen von Armee, Polizei, Justiz und Bildungswesen, doch auch soziale Kategorien [‘Stamm’, ‘Kaste’, ‘Religionsgemeinschaft’], welche die Kolonialherren zur Organisation ihrer Herrschaft genutzt hatten, erwiesen sich als langlebig und konfliktträchtig.“⁶ Es spricht für sich, dass die überwiegende Mehrheit an Blauhelmeinsätzen der UN Dekolonisations- oder postkolonialen Konfliktherden galt.⁷ Allerdings gibt es

„keine direkte Korrelation zwischen kolonialer Lage, Dekolonisationsprozess und der heutigen Situation von Staaten. Ehemalige Kolonien können sehr arm, aber auch wohlhabend sein (z. B. Südkorea, Taiwan, Singapur, Brunei, Zypern); Regionen in Asien und Afrika, die im 19. und 20. Jahrhundert niemals kolonisiert waren, gehören zu den ärmsten (Liberia, Nepal, Haiti) und reichsten (Saudi-Arabien) Ländern der Welt. Weder eine besonders repressive Kolonialherrschaft (wie die japanische in Korea) noch ein auffallend gewaltsamer Dekolonisationsprozess führten zwangsläufig zu außergewöhnlichen Belastungen in der Zeit der Unabhängigkeit. [...] Allerdings ist ein undramatischer Übergang in die Unabhängigkeit niemals ein Nachteil gewesen.“⁸

¹ Aufgrund des Themenumfangs verstehen sich die folgenden Ausführungen lediglich als einführende Hinweise zu allgemeinen, übergeordneten Aspekten. Zu den einzelnen Unterthemen: s. II. Didaktische Hinweise.

² Jansen, C. J. / Osterhammel, J.: Dekolonisation. Das Ende der Imperien, München 2013, S. 7.

³ Ebd., S. 15. Zu den folgenden Ausführungen maßgeblich: ebd., S. 7-50.

⁴ Metzler, G.: Europa zwischen Kolonialismus und Dekolonisierung, IpB 338/2018, S. 5. Unterschiedlich in der Bewertung, ob Dekolonisierung abgeschlossen ist bzw. überhaupt werden kann: ebd., S. 5 und Jansen / Osterhammel: Dekolonisation, S. 9. Die Differenzierung zwischen „Dekolonisation“ und „Dekolonisierung“ geht zurück auf: Kalter, C. / Rempe, M.: La République décolonisée. Wie die Dekolonisierung Frankreich verändert hat, in: GuG 37 (2011), S. 157-197, hier: S. 165f.

⁵ Jansen / Osterhammel: Dekolonisation, S. 19f.

⁶ Metzler, IpB 338/2018, S. 44.

⁷ Ebd., S. 45.

⁸ Jansen / Osterhammel: Dekolonisation, S. 27f.

Mit Umkehrung der Blickrichtung lässt sich festhalten, dass die Dekolonisierung auch auf Europa erhebliche Auswirkungen hatte. So sorgte bspw. der Verlust ihrer Imperien dafür, dass sich die beiden größten Kolonialmächte Großbritannien und Frankreich Europa zuwandten, im Fall Frankreichs schon sehr früh, im Fall Großbritanniens ab den 1960er Jahren.⁹ Dekolonisierung wurde also zu einem Motor der europäischen Integration, sie führte als „Europäisierung Europas“ dazu, „dass Europa auf sich selbst zurückgeworfen wurde.“¹⁰ Und die massenhafte Migration nach Europa infolge der Dekolonisierung – zwischen 1950 und 1980 kamen schätzungsweise fünf bis acht Millionen Menschen aus den ehemaligen Kolonien – „veränderte einige der westeuropäischen Gesellschaften von Grund auf.“¹¹

Mit der größtmöglichen Justierung der Optik lässt sich Dekolonisierung als globalgeschichtlicher Prozess verstehen und in den Kontext von Weltordnungskonzepten einordnen. Sie bedeutete zunächst einmal das Ende der europäischen Kolonialreiche und damit nichts weniger als „das Abwracken einer eurozentrischen imperialen Ordnung“¹².

An die Stelle der Kolonien trat ein „Mosaik politisch autonomer Staaten“; insofern lässt sich Dekolonisation auch fassen „als Apparatur zur seriellen Produktion von Souveränität, gewissermaßen als Souveränitätsmaschine.“¹³ Die Zahlen sind beeindruckend: Der Völkerbund wurde 1919 von 32 souveränen Staaten gegründet, die Vereinten Nationen 1945 von 51. Seitdem wuchs deren Zahl in der UN stetig: von 82 (1957) auf 144 (1975) auf 193 (heute).¹⁴

Fragt man nach den Ursachen des Zusammenbruchs der Kolonialreiche, geraten andere Weltordnungsmodelle in den Blick: das liberale Weltordnungsmodell, wie es beispielsweise Woodrow Wilson in seinen 14 Punkten formulierte, und – seit der Oktoberrevolution 1917 – das kommunistische Gegenmodell.¹⁵ Beiden gemein ist die Ablehnung der kolonialen Weltordnung. Der sich mit diesen Weltordnungskonzepten zunehmend durchsetzende Werte- und Bewusstseinswandel gab antikolonialen Strömungen und Unabhängigkeitsbewegungen nicht nur in den Kolonien, sondern auch in den Metropolen Auftrieb.¹⁶ Der Gegensatz zwischen liberalem und kommunistischem Weltordnungskonzept manifestierte sich nach dem Zweiten Weltkrieg im Kalten Krieg. Die Versuche neu entstandener Staaten, sowohl vom Osten als auch vom Westen unabhängig zu bleiben und einer blockfreien „Dritten Welt“¹⁷ (neben dem Sowjetblock als „Zweiter Welt“ und der von den USA dominierten „Ersten Welt“) internationales Gewicht zu verleihen, waren letztlich wenig erfolgreich und hatten eher „symbolisches als faktisches Gewicht“¹⁸, auch aufgrund der großen Heterogenität dieser Staaten, innerer Zerwürfnisse und fehlender übergreifender Organisation. Insofern brachte die Dekolonisation keine neue internationale Ordnung hervor: Der Ost-West-Konflikt blieb die „dominante Grundstruktur der Weltpolitik“¹⁹ bis 1990, wenngleich sie nun um die Dimension des Nord-Süd-Konflikts erweitert wurde. Letzterer bezeichnet die – vor allem mit Worten in der „Arena“ der Vereinten Nationen vorgebrachte – Auflehnung der armen Länder in den tropischen und subtropischen Regionen gegen den wohlhabenden Norden: zur Durchsetzung fairer Verhältnisse in der Weltwirtschaft bzw., allgemein gesprochen, zur „Anerkennung neuer Prinzipien internationaler Gerechtigkeit“. Der Nord-Süd-Konflikt ist insofern auch als Bestandteil des angesprochenen Normenwandels zu verstehen. Zusammengefasst lässt sich die Dekolonisation also „im Schnittpunkt von Ost-West-Konflikt und Nord-Süd-Gegensatz“²⁰ verorten.

⁹ Metzler, IpB 338/2018, S. 47.

¹⁰ Conrad, S.: Dekolonisierung in den Metropolen, in: GuG 37 (2011), S. 135-156, hier: S. 145, zit. nach: Jansen / Osterhammel: Dekolonisation, S. 10. Zur europäischen Dimension der Dekolonisation allgemein: Metzler, IpB 338/2018 (vgl. den Titel des Heftes: „Europa zwischen Kolonialismus und Dekolonisierung“).

¹¹ Metzler, IpB 338/2018, S. 60.

¹² Darwin, J.: Der imperiale Traum. Die Globalgeschichte großer Reiche 1400-2000, Frankfurt a. M. 2010, S. 413. Prägnant auch: Hobsbawm, E.: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München 2004, S. 21f.: „Die riesigen Kolonialreiche, die vor und während des imperialen Zeitalters aufgebaut worden waren, brachen zusammen und zerfielen zu Staub.“

¹³ Jansen / Osterhammel: Dekolonisation, S. 12.

¹⁴ Zahlen aus: ebd., S. 13.

¹⁵ Vgl.: Kremb, K. (Hg.): Weltordnungskonzepte. Hoffnungen und Enttäuschungen des 20. Jahrhunderts, Schwalbach / Ts. 2010, insb. S. 10ff.

¹⁶ Dazu insb.: Metzler, IpB 338/2018, passim.

¹⁷ Zum „Dritte-Welt-Diskurs“: Conrad: Dekolonisierung, S. 15; Jansen / Osterhammel: Dekolonisation, S. 113f.

¹⁸ Metzler, IpB 338/2018, S. 49.

¹⁹ Jansen / Osterhammel: Dekolonisation, S. 106; zum Kontext Ost-West- und Nord-Süd-Konflikt: ebd., S. 98 – 107.

²⁰ Ebd., S. 100f.

Schließlich der Blick von heute: Führt die Dekolonisierung zu einer nachkolonialen oder neokolonialen Weltordnung? Die Beantwortung dieser Frage ist perspektivenabhängig, drei Punkte erscheinen aber wesentlich²¹: Es gibt, erstens, einerseits deutliche Brüche zwischen kolonialer und nachkolonialer Ära, andererseits nach wie vor ausgeprägte Asymmetrien, wobei die Hierarchien nicht mehr so eng an die Hautfarbe gebunden sind und sich auch nicht einfach in einem Nord-Süd-Schema abbilden lassen; so nehmen zahlreiche ehemalige Kolonien heute Positionen ehemaliger Kolonialmächte ein. Zweitens: Es finden sich auch heute Phänomene quasi-kolonialer Kontrolle, bspw. im Rahmen militärischer Interventionen oder ökonomischer Strukturen und Prozesse, die jedoch in der Regel nicht mehr von einem einzelnen Staat, sondern von internationalen Organisationen ausgeübt werden. Bei der Mehrzahl dieser quasi-kolonialen Phänomene handelt es sich aber, drittens, lediglich um „Auswüchse der aus einem globalisierten Kapitalismus und Staatensystem bestehenden Weltordnung“²², die nur als kolonial empfunden werden.²³

Bewerten Historiker die Dekolonisierung in ihrer Gesamtheit, greifen sie gerne zu Superlativen: Etiketle wie einer „der dramatischsten Vorgänge der neueren Geschichte“²⁴ oder „perhaps one of the most important historical processes of the twentieth century“²⁵ erscheinen auf den ersten Blick sehr weitreichend, sogar übertrieben, die skizzierten Perspektiven unterstreichen aber in ihrer Gesamtheit die enorme Relevanz dieses – im schulischen Kontext bisher weitgehend ausgeblendeten – Vorgangs, auch und gerade hinsichtlich seiner Gegenwartsbedeutung.

II. Didaktische Hinweise

Für die Gestaltung der im Folgenden vorgestellten Unterrichtseinheit waren drei didaktische Prinzipien von besonderer Wichtigkeit:

- (1) Gegenwartsbezug. Dekolonisierung ist ein Vorgang, der „bis heute weiterwirkt“²⁶. Ohne diesen Prozess lässt sich die globale Weltordnung von heute im Allgemeinen, lassen sich damit verbundene Problemlagen im Besonderen nicht verstehen. Das Thema erfordert daher zwingend einen konsequenten Gegenwartsbezug und ist, didaktisch gewendet, besonders zur Förderung und Entwicklung der Orientierungskompetenz geeignet.
- (2) „Exemplarität“. Dekolonisierung war ein ungemein vielgestaltiger Prozess und für jeden Einzelfall war eine Vielzahl an Faktoren in besonderer Kombination prägend. Dies bedeutet, dass immer wieder Einzelfälle in den Blick genommen werden müssen, um, in vergleichender Perspektive, zu vorsichtigen Verallgemeinerungen zu gelangen.
- (3) „Multiperspektivität“. Dieser Punkt hängt eng mit dem vorherigen zusammen: Nur die Integration unterschiedlicher „Perspektiven“ kann der Komplexität und Vielgestaltigkeit des Vorgangs gerecht werden: unterschiedliche Perspektiven räumlicher und zeitlicher Art, konkret bezogen auf die Akteure, Ursachen und Folgen in den Metropolen und den Kolonien, auf Strukturen und Personen, auf historische und gegenwärtige Entwicklungen usw.

²¹ Das Folgende nach: Ziai, A.: Neokoloniale Weltordnung? Brüche und Kontinuitäten seit der Dekolonisation, in: APuZ 44-45/2012, S. 23-30, hier insb.: S. 29f.

²² Ebd., S. 30

²³ Ähnlich, wenngleich mit etwas anderer Akzentuierung: Wendt, R.: Vom Kolonialismus zur Globalisierung. Europa und die Welt seit 1500, Paderborn 2016, S. 14f.: „[Dekolonisation bedeutete] häufig nicht mehr als den Tausch formeller gegen informelle Beherrschung. Neokolonialismus trat nicht selten an die Stelle von Kolonialismus. In einer Reihe von Phänomenen der Globalisierung lassen sich ebenfalls Techniken erkennen, mit denen der Norden seine Interessen am Süden absichern kann, ohne sich unmittelbar kolonial engagieren zu müssen. Allerdings macht die Globalisierung des ausgehenden 20. und frühen 21. Jahrhunderts auch einen zentralen Punkt von neuem deutlich [...]: In globalen Interaktionen ist es nie nur eine Seite, bei der die Initiative liegt und die die Gesetze des Handelns bestimmt. Auch Gewinne und Verluste verteilen sich nicht nach dualistischen Schemata. Die Bilder sind heterogen und differenziert und kontrastieren keineswegs in Schwarz und Weiß.“

²⁴ Jansen / Osterhammel: Dekolonisation, S. 7.

²⁵ Rothermund, D.: The Routledge Companion to Decolonization, London 2006, S. 1.

²⁶ Bildungsplan 2016, Stufenspezifische Hinweise, S. 13.

1. Einführung (1) – Von der kolonialen Weltordnung über die Dekolonisation zur Gegenwart

Sachlogischer Ausgangspunkt der Unterrichtseinheit bildet die koloniale Weltordnung, wie es auch der Bildungsplan im ersten Standard 3.4.7/8 (1) über den Begriff „Kolonialismus“ nahelegt.²⁷ Die Untersuchung des Phänomens erfolgt schwerpunktmäßig durch die „Gegenwartsbrille“ und dadurch perspektiviert²⁸: Analog zu einer Kontroverse aus „DIE ZEIT“²⁹ lautet die Fragestellung, inwieweit Kolonialismus und Dekolonisierung für aktuelle globale Problemlagen verantwortlich gemacht und als Erklärung herangezogen werden können. Mit dieser Fragestellung wird eine Analyse- und Urteilsperspektive für die gesamte Unterrichtseinheit aufgeworfen.

Mit der „historischen Brille“ charakterisieren die SuS zuvor die koloniale Weltordnung um 1900, die – im Groben – den Ausgangspunkt der Dekolonisation darstellt, und setzen sich mit zentralen Begrifflichkeiten sowie Bildimpulsen auseinander, die verdeutlichen, dass Kolonialismus mehr als ein Herrschaftsphänomen war. Dieser Input ist deshalb notwendig, weil Kolonialismus und Imperialismus im Bildungsplan der drei vorausgehenden Halbjahre keine Rolle spielen und somit lediglich auf Vorwissen aus den Klassen 9 und 10 zurückgegriffen werden kann.

2. Einführung (2) – Fallbeispiel Belgisch-Kongo

Das Foto „Der Degendieb von Léopoldville“ gilt als eine Bildikone, in der sich der Vorgang der Dekolonisation in dramatischer Weise verdichtet: etwa Kolonialherrschaft, Freiheitsdrang, Emanzipation, Verhältnis zwischen Metropole und Kolonie.³⁰ Ausgehend von dem Bild und der entsprechenden Fotoreportage untersuchen die SuS das Fallbeispiel Belgisch-Kongo.³¹ Dabei wird in einem ersten Schritt der formalrechtliche Aspekt – *transfer of power* – in den Blick genommen (Dekolonisation als Moment): die Übergabe der Regierungsgewalt an die einheimischen Politiker am 30.6.1960; über den Vergleich der Reden des Königs der Belgier, Baudouin I., und des ersten kongolesischen Premierministers, Patrice Lumumba, lassen sich beispielhaft die unterschiedlichen Perspektiven und Bewertungen der Machtübergabe und der kolonialen Vergangenheit analysieren.³² In einem zweiten Schritt wird der Vorgang in einen größeren Kontext eingebettet (Dekolonisierung als Prozess: Rückblick in die koloniale Vergangenheit und Ausblick auf die weiteren Entwicklungen bzw. den Stand heute). Eine genaue Analyse des Jahrhundertfotos stellt eine mögliche Vertiefung zur Schulung der Methodenkompetenz dar.

In einer weiteren Stunde kann an dieser Stelle oder am Ende der Unterrichtseinheit Belgiens erinnerungskultureller Umgang mit seiner kolonialen Vergangenheit untersucht – und ggf. mit dem Umgang Deutschlands mit seinem kolonialen Erbe verglichen – werden: Denkmäler und Museen bieten hierfür lohnende Ausgangspunkte, aber auch Auszüge aus einem nach wie vor aufgelegten Comic und aus einem historischen Sachbuch fordern zur Urteilsbildung heraus. Diese Vertiefungen dienen damit vor allem der Förderung der Reflexions- und Orientierungskompetenz.

Das Fallbeispiel versteht sich als Konkretisierung der in der ersten Einführungsstunde verhandelten Sachverhalte, indem ein Blick auf die für die Dekolonisation bzw. Dekolonisierung konstitutiven Elemente, auf Makrokontexte, Perspektiven, Rechtfertigungen, Bewertungen und Folgen geworfen wird. Das

²⁷ Grundlegend zum Kolonialismus: Osterhammel, J. / Jansen, J. C.: Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen, München 2012; mit dezidiertem Blick auf Europa: Metzler, IpB 338/2018; zu zentralen Aspekten der Diskussion (z. B. Begriffe, Legitimationen, Neokolonialismus, antikoloniale Bewegungen, Erinnerungen) auch: APuZ 44-45/2012.

²⁸ Diese Perspektivierung folgt der Denkfigur des Bildungsplans: „Aktuelle Probleme postkolonialer Räume in historischer Perspektive“; vgl. auch die Ausführungen in den „Stufenspezifischen Hinweisen“ (Bildungsplan, S. 13).

²⁹ DIE ZEIT, Nr. 32 und Nr. 34 (beide 2018); Textauszüge in: Metzler, IpB 338/2018, S. 81.

³⁰ Zum Foto: Paul, G. (Hg.): Das Jahrhundert der Bilder. 1949 bis heute, Göttingen 2008, S. 243-248.

³¹ Zum Fallbeispiel Belgisch-Kongo v.a.: Bode, M.: Der Weg ins Chaos. Die Unabhängigkeit von Belgisch-Kongo, in: Geschichte lernen, Heft 99: Entkolonisierung (2004), S. 52-58; vgl. auch: Jansen / Osterhammel: Dekolonisation, S. 77f.; Wissenschaftlicher Dienst des Deutschen Bundestags: Demokratische Republik Kongo – Ausgewählte Aspekte der Geschichte: <https://www.bundestag.de/blob/551676/a6163fa29693f6ed9cd3ac76af3c5c9a/wd-1-006-18-pdf-data.pdf>; eine eindrückliche Schilderung insb. der Verbrechen während der Kolonialzeit bei: Blom, P.: Der taumelnde Kontinent. Europa 1900-1914, München 2011, S. 120ff.

³² Insb.: Van Nieuwenhuysse, K. / Goddeeris, I.: Die Reden von Baudouin I. und Patrice Lumumba am 30. Juni 1960, dem kongolesischen Unabhängigkeitstag – zur Diskussion, in: Fenske, U. / Groth, D. / Guse, K.-M. / Kuhn, B. P. [Hgg.]: Kolonialismus und Dekolonisation in nationalen Geschichtskulturen und Erinnerungspolitik in Europa, Frankfurt a. M. 2015, S. 159-170.

Beispiel kann damit auch als Vergleichsfolie für weitere Fallstudien der Unterrichtseinheit dienen. Um dabei überhaupt zu vergleichbaren Ergebnissen und (vorsichtigen) Verallgemeinerungen zu gelangen, kann über das Fallbeispiel ein entsprechendes Analyseraster quasi als „Werkzeugkasten“ eingeführt werden.

3. Voraussetzungen und Triebkräfte der Dekolonisation

Der Bildungsplan fordert im Standard 3.4.7/8 (1), dass die SuS „die Entstehungsbedingungen antikolonialer Bewegungen als Folge zerfallender Imperien nach 1918 erklären“ können. In der hier vorgeschlagenen Unterrichtssequenz wird der Standard weitestmöglich verstanden, indem ganz allgemein die Voraussetzungen und Triebkräfte der Dekolonisierung in den Blick genommen werden. Dabei wird zum einen das im Bildungsplan angelegte „internationale Erklärungsmodell“ bedient, das sich auch in den ebenda geforderten Begriffen widerspiegelt: „Vierzehn Punkte, Selbstbestimmungsrecht der Völker, Völkerbund, Mandatsgebiet“; allerdings sollen auch weitere Ansätze – antikolonialer Widerstand in den Kolonien selbst, aber auch in den Metropolen – (expliziter) eingebunden werden, um zu einer triftigen Erklärung zu gelangen. Entsprechend des weiter gespannten Bogens wird auch der Beschränkung „als Folge zerfallender Imperien“ hier nicht gefolgt, da die koloniale Welt in der Zwischenkriegszeit ihre größte Ausdehnung erfuhr und die wichtigsten Kolonialmächte Großbritannien und Frankreich nicht als „zerfallende Imperien“ aus dem Ersten Weltkrieg hervorgegangen sind.³³

In der konkreten Unterrichtsumsetzung entwickeln die SuS ausgehend von einer Karte zur Dekolonisation, die einerseits das Herausarbeiten der zeitlichen Dynamik, andererseits die Unterscheidung verschiedener Großräume gestattet, zunächst die Fragestellung nach den Voraussetzungen und Triebkräften. Über die Systematisierung von Quellenschnipseln nähern sie sich diesen an und werden dabei für das Zusammenspiel verschiedener Faktoren sensibilisiert.³⁴ Letztere werden entweder über einen Darstellungstext oder über Auszüge aus drei afrikanischen Schulbüchern³⁵ eingehender untersucht. Die so entwickelten bzw. analysierten Erklärungsmodelle lassen sich abschließend bei Bedarf mit Vorschlägen von Historikern abgleichen.

4. Vielgestaltige Wege zur Unabhängigkeit

Karten(reihen) zur Dekolonisation vermitteln deren zeitliche Dynamik und machen Etappen und Großräume kenntlich; sie suggerieren dadurch aber auch Einheitlichkeit und legen Zusammenhänge nahe. Doch die Dekolonisation war ein äußerst vielgestaltiger Vorgang, der von den Gegebenheiten in der Kolonie, der Befindlichkeit der jeweiligen Kolonialmacht, aber auch den Entwicklungen des Kalten Krieges abhing (wobei der letzte Aspekt in der vorliegenden Stundenplanung ausgeklammert bleibt).³⁶ So wurden manche Kolonien friedlich und in einem recht kleinen Zeitfenster dekolonisiert, indem die Macht schlicht in einheimische Hände übergeben wurde – was anschließende Gewalt nicht ausschloss –, Dekolonisierung konnte aber auch mit einem enormen Maß an Gewalt verbunden sein, die sich schlimmstenfalls in einem langjährigen Unabhängigkeitskrieg manifestierte. Kernziel der Stunde ist es, diese Vielgestaltigkeit über die arbeitsteilige Untersuchung von vier afrikanischen Beispielen – Ghana, Algerien, Tunesien, Kenia – sichtbar zu machen, nachdem in einem vorausgehenden Schritt der von den Kolonialmächten gesetzte Rahmen in den Blick genommen wurde. Hinsichtlich Letzterem lassen sich zwei Wege unterscheiden: der „Britische Weg“ der Dezentralisierung bzw. Devolution und der „Französische Weg“ der Integration.³⁷ In der Zusammenschau von gesetztem Rahmen und Fallbeispielen wird die Vielgestaltigkeit des Gesamtvorgangs greifbar, über die Feststellung von Gemeinsamkeiten lassen

³³ Vgl.: Jansen / Osterhammel: Dekolonisation, S. 28f. – aber auch: ebd., S. 29ff.

³⁴ Zusammenfassend zu verschiedenen Erklärungsansätzen: ebd., S. 25ff.

³⁵ Unterrichtsvorschlag von Daniel V. Moser-Lécho: Wege zur Unabhängigkeit. Die Darstellung der Entkolonisierung in afrikanischen Schulbüchern, in: Geschichte lernen, Heft 99: Entkolonisierung (2004), S. 59-65.

³⁶ Vgl. vor allem: Wendt: Vom Kolonialismus zur Globalisierung, S. 347ff.; Rothermund, D.: Delhi, 15. August 1947. Das Ende kolonialer Herrschaft, München 1998, S. 179ff.

³⁷ Vgl.: Jansen / Osterhammel: Dekolonisation, S. 43f.

sich aber auch bestimmende Faktoren herauschälen und damit gewisse „Regeln“ ableiten. Mit Blick auf die Gegenwart wird schließlich deutlich, dass es „keine direkte Korrelation zwischen kolonialer Lage, Dekolonisationsprozess und der heutigen Situation von Staaten“³⁸ gibt, eine Erkenntnis, die sich zur übergeordneten Leitperspektive der Unterrichtseinheit (Wie weit reicht die Verantwortung von Kolonialismus und Dekolonisation?) rückbinden lässt.

Die Stunde bedient in ihrer Gesamtheit den zweiten Standard: „Formen der Dekolonisierung charakterisieren“ (3.4.7/8 (2)), wobei der Schwerpunkt nicht auf die Unterscheidung der Begriffe („Revolution, Unabhängigkeitskrieg, gewaltloser Widerstand, nationale Befreiungsbewegung, Dekolonisierung ‚von oben‘“) gelegt wurde, sondern – in einer weiteren, problemorientierten Perspektive – auf die Vielgestaltigkeit und dennoch (gewisse) „Regelmäßigkeit“ des Vorgangs.

5.-7. Fallbeispiel Indien

Als paradigmatischer und in mehrfacher Hinsicht herausragender Fall bietet sich das Beispiel Indien an. Als „kostbarstes Juwel in der Krone Englands“ hatte Indien für das Empire herausragende Bedeutung: Es lag in seinem Zentrum und nur durch Indien konnte England überhaupt den Status eines Global Players für sich beanspruchen.³⁹ Umgekehrt: Mit der Unabhängigkeit Indiens verlor England mit einem Schlag 388 Millionen Untertanen und die Hälfte seines Empire.⁴⁰ Insofern stellt die Unabhängigkeit Indiens den größten *transfer of power* überhaupt dar und „muss als Schlüsselereignis des 20. Jahrhunderts gesehen werden.“⁴¹ Zum einen für das Vereinigte Königreich selbst:

„Indien mit seiner großen Armee konnte nicht mehr als Basis für die britische Machtprojektion nach Zentralasien, Ostafrika und dem Fernen Osten dienen. Das Empire hatte seine geopolitische Kohärenz eingebüßt. Das Vereinigte Königreich war noch immer der wichtigste Kolonialbesitzer, aber nicht länger die einzigartige euro-asiatische Doppelmonarchie, deren Glanz es stolz gepflegt und die seit der Zeit um 1800 als eigenständige asiatische Großmacht fungiert hatte.“⁴²

Zum anderen hatte der Fall Indien über sich selbst hinaus Signalwirkung auf andere Weltregionen: Die indische Nationalbewegung war die älteste und stärkste Unabhängigkeitsbewegung in den Kolonien. Sie war „Vorbild, Motor und Modell für entsprechende Bewegungen vieler anderer Kolonien“⁴³, und so wurde auch die Unabhängigkeit Indiens zum „Auftakt, Modell und Motor vergleichbarer Entwicklungen in anderen Weltregionen.“⁴⁴ Indien war die Initialzündung, war der Anfang vom Ende der europäischen Weltreiche.

Die Dekolonisation stellte für Indien selbst „ein Fiasko sondergleichen“⁴⁵ dar. Die im Zuge der Unabhängigkeit vollzogene Teilung des Subkontinents in die Staaten Indien und Pakistan und die Art der Durchführung dieser Teilung resultierten in der größten zeitlich komprimierten Flüchtlingskatastrophe der Menschheitsgeschichte: Rund 15,5 Millionen Menschen verließen ihre Heimat, wobei es zu unzähligen Gewalttaten und Massakern kam, bei denen schätzungsweise rund eine Million Menschen ihr Leben verloren. Der bis in die Gegenwart hineinragende Dauerkonflikt zwischen Indien und Pakistan ist das gefährliche Erbe dieser Dekolonisation.⁴⁶

Die hier vorgeschlagene Umsetzung erschließt das Fallbeispiel in drei Schritten: (1) Zunächst werden Ausgangsbedingungen und Hauptakteure – Großbritannien und indische Nationalbewegung – in den Blick genommen. Dadurch wird zum einen eine Verständnisgrundlage für die folgende „Tragödie der Teilung“ geschaffen. Zum anderen lassen sich über die Vorgeschichte auch Rückbezüge auf Unterrichtsinhalte der vergangenen Schuljahre herstellen und das Beispiel lässt sich so in einem größeren

³⁸ Ebd., S. 27f.

³⁹ Dharampal-Frick, G. / Ludwig, M.: Die Kolonialisierung Indiens und der Weg in die Unabhängigkeit, in: Der Bürger im Staat 59 [2009], S. 148-156, hier: S. 153, hier S. 148.

⁴⁰ Jansen / Osterhammel: Dekolonisation, S. 53.

⁴¹ Dharampal-Frick / Ludwig: Kolonialisierung Indiens, S. 148.

⁴² Jansen / Osterhammel: Dekolonisation, S. 53f.

⁴³ Lütt, J.: „Übertragung der Macht“ oder „Sieg im Freiheitskampf“? Der Weg zur indischen Unabhängigkeit, in: Mommsen, W. J. [Hg.]: Das Ende der Kolonialreiche. Dekolonisation und die Politik der Großmächte, Frankfurt a. M. 1990, S. 47-66, hier S. 47.

⁴⁴ Dharampal-Frick / Ludwig: Kolonialisierung Indiens, S. 148.

⁴⁵ Jansen / Osterhammel: Dekolonisation, S. 57.

⁴⁶ Dharampal-Frick / Ludwig: Kolonialisierung Indiens, S. 155; Jansen / Osterhammel: Dekolonisation, S. 57.

Kontext verorten (Imperialismus, Kolonialismus, Großbritannien als Imperium). Indem die SuS die Hauptakteure und deren Ziele und Strategien untersuchen, bilden sie sich ein erstes Urteil zur Fragestellung, ob es sich bei der Unabhängigkeit Indiens um das Ergebnis eines *transfer of power* oder des indischen Freiheitskampfes gehandelt hat. Dieser Faden wird im folgenden Schritt weiterverfolgt (2), in dem die unmittelbare Vorgeschichte und die Tragödie der Teilung analysiert werden. Optional ist die Durchführung eines Rollenspiels zu den Verhandlungen der Unabhängigkeit: Die SuS erfahren hier die historische Situation einerseits als offen, erkennen aber andererseits auch die geringen Handlungsoptionen der Beteiligten. Vor dem Hintergrund der „Tragödie der Teilung“ wird abschließend die „Schuld“-Frage diskutiert und eine Beurteilung und Bewertung der Dekolonisation Indiens vorgenommen. (3) Der letzte Schritt widmet sich der Bedeutung und den Folgen der Teilung. Um hier zu vertretbaren Urteilen gelangen zu können, werden verschiedene Zeit- und Raumdimensionen unterschieden (kurz-, mittel- bzw. langfristige Folgen für Indien, Pakistan, Großbritannien bzw. Europa sowie die (anderen) Kolonien). Abschließend wird das Erbe von Kolonialismus und Dekolonisierung in den Blick genommen: neben dem „handgreiflichen“ und sehr brisanten Erbe des Kaschmirkonflikts werden auch weniger offensichtliche Aspekte und Dimensionen (emotionaler, instrumentalisierender oder verdrängter Art) beleuchtet.

8. Aktuelle Probleme vor dem Hintergrund von Kolonialismus und Dekolonisierung

Gemäß dem letzten Standard des Bildungsplans 3.4.7/8 (4) sollen die Schülerinnen und Schüler „aktuelle Probleme vor dem Hintergrund von Kolonialismus und Dekolonisierung erörtern.“ Als Schwerpunkt und als Schlüssel für die Abschlussstunde wurde der – auch im Bildungsplan vorgeschlagene – Begriff des „Neokolonialismus“ gewählt. Geprägt wurde der Begriff bereits in den 1960er Jahren vom ersten ghanaischen Präsidenten Kwame Nkrumah. „In der Folge wurde der Begriff oftmals als Schlagwort in der politischen Auseinandersetzung verwendet, um die vermeintliche Kontrolle der Länder der ‚Dritten Welt‘ durch solche der ‚Ersten Welt‘ anzuprangern, vor allem die Kontrolle über Ressourcen, Wirtschaftspolitik und Absatzmärkte, aber auch Abhängigkeiten in anderen Bereichen wie Kultur und Medien.“⁴⁷ Vermeintliche oder tatsächliche Kontrolle? Die Fragestellung, inwiefern die Weltordnung nach der Dekolonisation als schlicht nachkolonial oder als neokolonial zu verstehen und zu bezeichnen ist, ob also die Brüche oder die Kontinuitäten zur kolonialen Weltordnung überwiegen, steht im Zentrum der Stunde. In Form eines Gruppenpuzzles untersuchen die Schülerinnen und Schüler unterschiedliche Themenbereiche – Weltwirtschaft, Landgrabbing, Entwicklungshilfe –, um diese Frage zu beantworten. Dabei sollte klar werden, dass es einerseits deutliche Brüche zwischen kolonialer und nachkolonialer Welt gibt, dass es andererseits aber immer noch deutliche Asymmetrien zwischen den Staaten „des Südens“ und denen „des Nordens“ gibt und vor allem Letztere mit unterschiedlichen Instrumenten ihre Dominanz zu sichern verstehen. Und doch ist die Hierarchie nicht mehr so klar wie zu Zeiten des Kolonialismus und vielfach erweisen sich die „vom Norden“ ausgeübten Einflussnahmen, die die Souveränität vieler nachkolonialer Staaten „des Südens“ beschneiden, als „die ‚ganz normalen‘ Auswüchse der aus einem globalisierten Kapitalismus und Staatensystem bestehenden Weltordnung“.⁴⁸ Insofern vermag der Begriff (und Vorwurf) des Neokolonialismus zwar für das Erbe von Kolonialismus und Dekolonisierung sowie für die sich daraus ergebende die Verantwortung zu sensibilisieren,⁴⁹ die untersuchten Phänomene und Probleme lassen sich aber letztlich über den Begriff „der“ Globalisierung analytisch schlüssiger fassen.⁵⁰

⁴⁷ Ziai: Neokoloniale Weltordnung, S. 24.

⁴⁸ Ebd., S. 29f.

⁴⁹ Vgl. die Kapitelüberschrift „Vom Kolonialismus zum Imperialismus: Europas Verantwortung und die Spätfolgen für die EU“ in: Gehler, M.: Europa. Ideen, Institutionen, Vereinigung, Zusammenhalt, Reinbek 2018, 73ff.

⁵⁰ Vgl. Buchtitel und Gedankenführung von Wendt: Vom Kolonialismus zur Globalisierung.